



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaulfuß-Diesch, Karl: Bibliophilie und Buchkultur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

So hat sich der Sozialismus im Elsaß des ursprünglich teilweise betonten Ideals des Selbstbestimmungsrechts in einem doppelten Sinne entäußert. Einerseits lehnen es die Rechtssozialisten von Anfang an ab. Andererseits überspringen es die Kommunisten zugunsten einer völlig a-nationalen Weltbeglückungsidee. Beide Flügel scheinen sich in blindem Doktrinarismus um ein naheliegendes und ergiebiges Prinzip bisher selbst betrügen zu wollen. Oder ist es nur der Gedanke einer höheren, nicht sozialistischen Macht, die ihnen beiden Mund und Hände bindet? Dann wäre die Möglichkeit, daß eine anzustrebende Schwächung der entgegengesetzten nationalen „Blockpolitik“ sie einerseits beide wieder einander nähern und ihnen andererseits über die programmatische Abirrung von der Idee der Selbstbestimmung die Augen öffnen könnte.

Bibliophilie und Buchkultur.

Von Karl Kaulfuß-Diesch.

Die Kultur des Buches ist der Gradmesser für die gesamte geistige Kultur eines Landes. Ein Volk, dem das Buch nichts weiter ist als ein Gegenstand des praktischen Gebrauches, kann zwar hervorragende kaufmännische und technische Leistungen hervorbringen, aber seine Seele wird stets ein kümmerliches Pflänzchen bleiben. Wo aber das Buch des Menschen Freund ist, den man hegt und pflegt und mit dem man in stillen Stunden Zwiegespräche hält, da ist eine geistige Kultur vorhanden, deren Werte unverlierbar sind. In solchem Lande ist das Buch nicht nur ein Ding des Gebrauches, sondern auch ein Gegenstand des liebevollen Sammeleifers, wie man geschnittene Steine, Kupferstiche und Porzellane sammelt. So ist auch das Sinken der Buchkultur ein untrügliches Zeichen für das Sinken des Kulturstandes eines ehemals hochstehenden Volkes. Welcher Schatz von schönen Büchern ist aus Frankreich hervorgegangen! Noch heute gilt Frankreich als das klassische Land der Bibliophilie. Und wie steht es heute um das französische Buch? Papier, Druck und Ausstattung sind durchweg schlechter als in Deutschland, auch kauft man in dem Lande, wo einstmal die bedeutendsten Kunstbuchbinder, Maioli und Groslier, wirkten, ganz im Gegensatz zu uns die Bücher meist ungebounden, ein Zeichen dafür, daß in Frankreich das Buch, einmal gelesen, viel leichter zum Untergang verurteilt ist als bei uns im Lande der Barbaren. Welcher deutsche Verlag dürfte es wagen, die deutschen Klassiker in solch scheußlichen, auf schlechtestem Papier mit schlechten Lettern gedruckten, von Flüchtigkeiten und Fehlern wimmelnden Ausgaben herauszubringen, wie es mit den Größen des französischen Schrifttums der Verlag Garnier Frères in Paris getan hat, ein Verlag, der in früheren Zeiten, in den vierziger Jahren, Sachen herausbrachte, die das Entzücken jedes Bücherfreundes erregen? Welcher Verlag in Frankreich kann heute, was inneren Wert und äußere Schönheit seiner Darbietungen anbetrifft, mit dem Inselverlag, mit Eugen Diederichs, mit dem Propyläenverlag und vielen anderen verglichen werden? Neben dem schlechten Durchschnitt laufen dann einige hochmurrige Erzeugnisse, mit denen der „französische Geist“ in aller Welt eifrig Reklame macht.

Unendlich viel höher steht die Buchkultur in England. Ein so nüchterner Rechner, ein so bedenkenfreier Politiker und Vertreter der Herrschergröße Old Englands der Engländer ist, ein so kultivierter Mensch ist er in seinem Hause. Im Heim des Engländers liegt der Schwerpunkt seiner geistigen Kultur, er hält auf guten Hausrat, auf gute Bilder und auf gute Bücher. Das englische Geistesleben konnte sich zu solcher Höhe entfalten, weil es sich bei der insularen Lage des Landes von dem schillernden Fäulnisprodukt des französischen Kokos verhältnismäßig freihält. Wir Deutschen haben von den Engländern viel gelernt, mehr als man gemeinhin bei uns weiß, wo noch immer in weiten Kreisen die französische Hypnose das klare Denken trübt. Insbesondere haben wir in der Kunst, ein Buch schön zu drucken und geschmackvoll einzubinden, den Engländern eifrig nachgestrebt und können uns, die Franzosen weit hinter uns lassend, getrost neben sie stellen.

Mit der Sebung des buchkünstlerischen Geschmacks blühte auch die Bibliophilie in Deutschland mächtig auf. Wir können, wenn wir ihre Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren betrachten, deutlich zwei Richtungen unterscheiden, die nicht immer ganz einig sind und deren Vertreter sich bisweilen nicht ganz für voll ansehen, die sich aber dennoch beide glücklich ergänzen und gerade in ihrem Wettstreit der deutschen Bibliophilie ihr charakteristisches Gepräge geben. Die eine Richtung möchte ich als die wissenschaftliche Richtung bezeichnen. Sie ist durch die Bibliophilen vertreten, deren Sammeleifer sich auf alte und selten gewordene Bücher, namentlich auf Erstausgaben erstreckt. Solche Bibliophilen hat es immer gegeben. Eine der interessantesten Gestalten in dieser Richtung war der im Jahre 1847 verstorbene Freiherr Karl Hartwig Gregor von Meusebach, dessen Bibliothek auf Veranlassung König Friedrich Wilhelms IV. von der preussischen Regierung angekauft und der Berliner Königlichen Bibliothek überwiesen wurde. Der Reichtum der Staatsbibliothek an Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts, an Schriften von Luther, Melancthon, Fischart und Grimmselshausen, an politischen und religiösen Flugschriften, an Einzeldrucken von Kirchen- und Volksliedern stammt zum weitaus größten Teil aus dieser kostbaren Erwerbung. In diese Reihe gehört auch der ehrwürdige Name des Schöpfers unserer Nationalhymne, Hoffmann von Fallersleben, in dessen Liebe zu den Büchern der Geist seines väterlichen Freundes Meusebach fortlebte, ferner der bedeutende Büchersammler Wendelin von Malkahn, aus neuerer Zeit Joseph Kürschner, der Herausgeber des Deutschen Literaturkalenders, Karl Schüddekopf, der hochverdiente Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft der Bibliophilen, der im rüstigsten Schaffen stehend, den Folgen der Kriegsanstrengungen zum Opfer fiel, der feinsinnige Karl Weikstein, von dessen hervorragender Bibliothek uns der von Fedor von Zobeltitz mit freundschaftlicher Hingabe hergestellte Katalog Zeugnis gibt, und um von den Lebenden nur einen Namen für viele zu nennen, der Inhaber des Inselverlages Anton Rippenberg, der eine Goethesammlung zusammengebracht hat, wie sie in gleicher Vollständigkeit wohl kein Privatmann besitzt. Ein prachtwoll ausgestatteter Katalog, der in diesem Jahre in zweiter Ausgabe mit allen Neuerwerbungen erscheinen soll, gibt uns Kunde von diesen reichen Schätzen, die der Besitzer jedem Kenner und Forscher bereitwillig öffnet, und das im Jahre 1921 zum ersten

Male erschienene Jahrbuch der Sammlung Rippenberg ist bestimmt, die Kostbarkeiten der Bibliothek der Forschung allgemein nutzbar zu machen.

Diese Bibliophilen sind es, die es verstanden haben und verstehen, die Seele des Buches aufzusuchen und den Geist vergangener Zeiten in ihrer Bücherei wieder aufleben zu lassen. Mit ehrfurchtsvollen Gefühlen vertieft sich ein solcher Sammler in ein Exemplar der Erstausgabe des Werther, das, als es neu war, in der Hand eines liebes- und leideseiligen Jünglings oder Mädchens gelegen haben mag, die über dem herzblutenden Buche heiße Tränen vergossen haben, oder er läßt sich von dem leidenschaftlichen jungen Schiller grüßen, der sein Räuberdrama „in tyrannos“ schleudert, oder seine Augen leuchten auf über einem Buche, in das Goethe selbst eine Widmung geschrieben hat. Ein geschmackvoller Bibliophile wird sich jedoch in seinem Sammeln immer beschränken, wenn er auch je nach seinen Geldmitteln seine Grenzen enger oder weiter stecken kann. Er wird sich entweder auf einen bestimmten Autor oder auf eine bestimmte Gattung von Schriften beschränken, oder er wird etwa naturwissenschaftliche oder alte technische Bücher oder Bücher mit Kupfern von Chodowicki und seinen Zeitgenossen sammeln, oder irgendeinen andern Gesichtspunkt je nach Geschmack und Neigung walten lassen — erotische Feinschmeckerei nimmt in der Bibliophilie einen breiten Raum ein — in jedem Falle wird er nur das kaufen, wozu er wirklich ein inneres Verhältnis hat; und nicht wahllos eraffen, was ihm gerade einigermaßen billig vor den Wurf kommt. Und wenn dann eine solche Sammlung beisammen ist, dann sehen wir immer wieder mit Staunen, welche hohe Buchkultur in all diesen Seltenheiten steckt, seien es nun die typographischen Meisterwerke der Frühzeit, seien es die Kunstwerke eines Druckers wie des Venezianers Aldus Manutius, der selber noch zum Teil in die Inkunabelzeit gehört, seien es die Holzschnitt-Titel der Lutherdrucke und Flugschriften der Reformationszeit, oder die Erzeugnisse der berühmten Häuser Plantin-Moretus in Antwerpen oder Elzevier in Leiden und Amsterdam, oder seien es die Büchlein des 18. Jahrhunderts mit den köstlichen Kupferstichen von Chodowicki, Meil und anderen, oder die schönen, in der unübertroffenen Ungerfraktur gedruckten Romantiker Ausgaben mit den reizvollen Illustrationen von Ph. D. Runge, Friedrich Tieck, dem Bruder des Dichters Ludwig Tieck, und Emil Ludwig Grimm, dem Bruder der beiden Germanisten Jakob und Wilhelm Grimm und ersten Illustrator ihrer Kinder- und Hausmärchen, bis dann all diese reizvollen und anmutigen Gebilde im süßlichen Gartenlaubensstil der Verfallszeit rettungslos ertranken.

Dieser im wesentlichen auf den Inhalt zielenden älteren Richtung der Bibliophilie steht eine mehr formale neuere Richtung gegenüber, die den Hauptwert nicht auf das Alter und die inhaltliche Bedeutung, sondern auf die Schönheit des Buches legt und den Schwerpunkt ihrer Sammeltätigkeit im modernen Luxusdruck hat. Es war vor etwa dreißig Jahren, als eine neue Geschmacksnelle befruchtend über das deutsche Geistesleben kam, als die schauderhaften Goldschnittbändchen und Prachtwerke, die auf den Salonischen unserer „guten Stuben“ herumlagen, zu verschwinden begannen, als die Gesellschaft der Bibliophilen und die Zeitschrift für Bücherfreunde begründet wurden. Es dauerte nicht lange, so verkündeten die Zeitschriften „Pan“ und „Insel“ das Ideal einer neuen Buchkunst. Das Buch wurde wieder zum Kunstwerk, und es lohnte sich wieder, auch moderne Erzeugnisse

der Buchkunst zu sammeln und sich an Papier, Druck, Bildwert und Einband zu erfreuen. So erhielt die moderne Bibliophilie mächtige Anregungen, wirkte aber auch ihrerseits in noch höherem Maße auf den gesamten Verlag zurück, der äußeren Ausstattung des Buches mehr Sorgfalt als bisher zuzuwenden und auch das Buch des täglichen Gebrauchs würdig auszustatten, ohne das dadurch der Preis teurer geworden wäre. Im Gegenteil, man kann sagen, daß die Bücher in Deutschland je besser je billiger wurden, und auch heute noch, wo die Teuerung mit zunehmender Wucht auf uns lastet, sind Bücher noch immer das verhältnismäßig billigste was man kaufen kann. So hat die Bibliophilie einen maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der Buchkultur in Deutschland erlangt. Eine große Anzahl tatfroher junger Verleger wandelte mit idealer Begeisterung in den neuen Bahnen, zögernd folgten viele ältere nach, und die Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit haben die Entwicklung wohl zeitweise hemmen, nicht aber dauernd unterbinden können. Die Frankfurter Buchmesse von 1920 und die schöne Ausstellung des Jakob Krause-Bundes, der rührigen Vereinigung deutscher Kunstbuchbinder, im Weißen Saal des Berliner Schlosses im Jahre 1921 haben gezeigt, was die deutsche Buchkunst trotz aller Nöte zu leisten imstande ist. Eine große Menge künstlerisch hochstehender Verleger, der Inselverlag, Eugen Dieberichs, Hans v. Weber mit seinen Hundertdrucken, Dreiangeldrucken und ähnlichen Unternehmungen, der Propyläenverlag mit den von Georg Müller übernommenen wundervollen Klassikerausgaben, der Euphorionverlag, Kiepenheuer, Kurt Wolff, Bruno Cassirer und viele andere sind rührig am Werke, und unsere Schriftgießereien und Druckereien mit ihren von Künstlerhand entworfenen Schriftarten, Alingspor in Offenbach, Drugulin in Leipzig, Berthold in Berlin und die Officina Serpentis in Steglitz stehen im Dienst der guten Sache.

Die erste Forderung, die der moderne Bücherfreund an ein künstlerisches Buch stellen muß, ist, daß Form und Inhalt harmonisch zusammenstimmen. Nicht immer ist die Produktion moderner Luxusdrucke dieser Forderung entgegengekommen. In den letzten Jahren sind viele Bücher auf den Markt gebracht worden, die lediglich eine Spekulation auf Snobismus und Profitum darstellen, die nicht nur bedauerliche Geschmacksverirrungen zeigen, sondern bei denen auch der geforderte Preis zu dem Gebotenen in keinem Verhältnis steht. Wenn es auch an sich kein Schaden ist, daß prozenthaften Kriegsgewinnlern, die keinerlei inneres Verhältnis zu den erworbenen Kostbarkeiten besitzen, das Geld aus der Tasche gezogen wird, so sind doch im Interesse des Ansehens der deutschen Buchkultur solche Erscheinungen aufs entschiedenste zu verurteilen, und die im Jahre 1920 in Frankfurt versammelten Buchhändler, Bibliophilen und Bibliothekare haben sich mit einer scharfen Erklärung gegen diese Auswüchse gewandt.

Das Wesen des Luxusdrucks besteht darin, daß er in einer beschränkten Auflage hergestellt ist, von der die einzelnen Exemplare numeriert sind. Die Auflage kommt meist gar nicht in den Buchhandel, sondern wird nur für die Subskribenten hergestellt. Die vornehmste, allerdings sehr selten vorkommende Form ist die, daß auch der Name desjenigen, für den das Exemplar bestimmt ist, mit der Nummer eingedruckt wird. Gewöhnlich wird der Name handschriftlich zugefügt. So bekommt jedes Buch von vornherein eine ganz persönliche Note, und durch die Einmaligkeit der Auflage

und ihre beschränkte Zahl wird es gleich beim Erscheinen mit dem Charakter der Seltenheit ausgestattet und bekommt dadurch erst den rechten Sammlerwert. Als Gegenstand eines Luxusdruckes werden ebensogern klassische Werke wie moderne Dichtungen gewählt. Zum Festessen der Berliner Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen 1921 wurde unter vielen anderen köstlichen bibliophilen Gaben auch ein Bändchen dargereicht, „der numerierte Goethe“ benannt, eine von Ludwig Sternaux bearbeitete Zusammenstellung sämtlicher Goethe-Privat- und Luxusdrucke. Das Verzeichnis führt 102 Nummern auf, darunter den Faust dreizehnmal und — sehr bezeichnenderweise — das Eroticon von 1810, das sogenannte Karlsbader Tagebuch, achtmal. Man kauft und liest solche Luxusdrucke nicht, um aus ihnen die Dichtungen kennen zu lernen, denn die kennt man längst, sondern um den Band in stillen Stunden vorzunehmen, sich in der Harmonie von Inhalt und äußerer Form zu erfreuen und die Dichtung in dem schönen Gewande erneut auf sich wirken zu lassen und ihr so immer wieder eine neue Seite des künstlerischen Genusses abzugewinnen. Auf diese Weise bekommt der Luxusdruck Leben und Berechtigung, und es strahlt von ihm ein segensreicher Einfluß aus, der der gesamten Buchkultur auch des billigen Gebrauchsbuches dauernd zugute kommt.

Die beiden Richtungen der Bibliophilie aber, die inhaltlich-wissenschaftliche und die formal-moderne, fließen in der Gesellschaft der Bibliophilen und in den örtlichen Vereinigungen, unter denen die Leipziger an erster Stelle steht, zusammen. Sie finden ihren Ausdruck in den Veröffentlichungen, die diese Gesellschaften alljährlich oder in größeren Zwischenräumen ihren Mitgliedern darbieten. Ein neben diesen Vereinigungen bestehender vornehmer bibliophiler Kreis ist die einige Jahre vor dem Kriege begründete Maximilian-Gesellschaft, so benannt nach Kaiser Maximilian I., der in dem kostbaren Teuerdank den ersten deutschen Luxusdruck herstellen ließ. Es ist klar, daß der einzelne Bibliophile je nach seiner persönlichen Neigung vorwiegend nur die eine Seite pflegen wird, aber die Bibliophilie würde sich auf Irrwegen befinden, wenn sie nicht beide Richtungen pflegen wollte. Darin, daß sie es tut, liegt ihr ganz besonderer Reiz, und nur aus dieser Vielseitigkeit kann die belebende Wirkung auf das Geistesleben hervorgehen, die ihre vornehmste Aufgabe ist.

Was die Tschechen uns danken.

Von Dr. Heinrich Frenzel.

Das in hoher Kultur stehende schöne Land Böhmen ist eines der glänzendsten Ergebnisse deutscher Arbeit. Bis auf weiteres bildet es nun den Hauptteil eines deutsch feindlichen Staates, der sich „Tschechoslowakei“ nennt — gewiß sehr sachgemäß, da die gewalttätig eingelegten Slowaken (gleich den $3\frac{1}{2}$ Millionen deutscher Staatsangehörigen!) den Himmel täglich bitten, vom Tschechenjoch erlöst zu werden. Einstweilen sind die tschechischen Zwangsherrscher über eine der starken Mehrheit nach nichttschechische Bevölkerung bemüht, den Nachwuchs zu „richtigen“ Tschechen zu erziehen. In den staatlichen Lesebüchern der Tschechoslowakei wird den wehrlosen Kindern über die geschichtlichen Vorgänge, die zum Weltkriege geführt haben, u. a. folgendes eingehämmert: